

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Beleggeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Insertenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellenangebote 15, Restarbeiten 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverwaltungen von Ober Waldenburg, Dittmannsdorf, Nieder Hermsdorf, Sellendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altheim und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Einigungsversuch in Brest-Litowsk.

Ein englischer Zerstörer und ein vollbesetzter Truppentransportdampfer versenkt. Glückliche Erkundungskämpfe im Westen. — Neue erfolglose italienische Angriffe.

Nach der Brest-Litowsk-Krise.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Die in Berlin abgehaltenen Empfänge, Unterredungen und Konferenzen, die der Herstellung einer reiflichen Einheitsfront zwischen Reichsregierung und Heeresleitung und der Feststellung unserer Kriegs- und Friedensziele galten, sind nunmehr abgeschlossen, und es kann versichert werden, daß, soweit in einzelnen Fragen Meinungsverschiedenheiten bestanden haben, ein Ausgleich und eine Verständigung erzielt worden ist. Damit demontiert sich von selbst das ganze Bündel Gerüchte, welche dieser Lage kolportiert wurden und die von bevorstehenden Änderungen in den höchsten Reichsstellen, einer Kursänderung unserer Politik und dergleichen mehr wissen wollten. Den deutlichsten Gegenbeweis gegenüber derartigen Kombinationen dürfte die Rede bilden, die Graf Hertling Ende dieser oder Anfang nächster Woche im Hauptauschuß des Reichstags halten wird, und die einerseits die Grundlinien unserer Kriegsziele nochmals kennzeichnet, andererseits auf die Redeoffensive der Lloyd George, Pichon, Wilson und Genossen mit kräftigem Gegenstoß antwortet wird.

An diesen Grundlinien unserer Kriegsziele, insbesondere an unserer Orientierung nach Osten hat sich, wie wir betonen können, nichts geändert. Was insbesondere die Frage der besetzten Gebiete betrifft, so hält die Reichsregierung fest an unserer Erklärung vom 25. Dezember v. J., wonach wir keine gewalttätigen Anzügen erstreben und das Selbstbestimmungsrecht der von uns befreiten Völkerschaften anerkennen. Aber wenn wir einerseits betont haben, daß wir keine Anzügen Kurlands, Litauens und Polens anstreben, so sind wir doch andererseits — und das muß mit aller Entschiedenheit betont werden — entschlossen, diese Gebiete, deren besugte Vertretungen ihrem Wunsch der Loslösung von Rußland bereits klar und unzweideutig Ausdruck gegeben haben, den Russen nicht auszuliefern.

Was die „Staatspersönlichkeit“ der von uns befreiten Völker betrifft, so hat der überschlaue Volkstommisar Trozki sich in seiner eigenen Schlinge gefangen, als er die Vertretung der polnischen, litauischen und kurländischen Völkerschaften bei der Friedenskonferenz forderte; denn damit räumte er ein, daß die maximalistische Regierung diese Landesanteile ebenso als selbstständig und repräsentabel anerkennt, wie sie die Ukraine anerkennen mußte. Weiter kann von der Räumung der besetzten Gebiete zur Zeit einmal aus Rücksicht auf unsere eigenen Grenzschutungen, zweitens aber aus Rücksicht auf die Bewohner der besetzten Gebiete nicht die Rede sein, wofür die Anarchie in Estland ein warnendes Beispiel bietet. Was dann das Selbstbestimmungsrecht der besetzten Gebiete betrifft, so versteht es sich von selbst, daß von der Ausübung dieses Rechtes erst dann die Rede sein darf, wenn sie in geordneter und zuverlässiger Weise erfolgen kann, was zur Zeit in keiner Weise der Fall ist. Endlich ist es selbstverständlich, daß bei der Regelung dieser Dinge die Frage unserer militärischen Grenzschutungen eine entscheidende Rolle spielen muß.

Mit diesen hier gekennzeichneten Grundlinien ist eine Basis geschaffen für die Ziele, die im einzelnen

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 16. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und

Deutscher Kronprinz.

Bei und südlich von Lens war die Artillerietätigkeit gesteigert. In einzelnen Abschnitten Erkundungskämpfe. Südöstlich von Ornes wurden Gefangene gemacht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nach mehrstündiger Feuerwirkung stiegen französische Abteilungen nördlich von Badonviller vor und drangen vorübergehend in unsere vorderen Gräben ein.

Eigene Aufklärungsgruppen brachten in den oberen Vogesen Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Im Cernabogon erhöhte Gefechtsaktivität.

Italienische Front.

Zwischen Brenta und Piave vielfach lebhafter Feuerkampf mit besonderer Heftigkeit im Gebiet des

Monte Asolone. Die Italiener haben ihre erfolglosen Angriffe nur südlich vom Monte Fontana Secca wiederholt. Sie wurden abgewiesen. In dem Piave-Abschnitt nördlich vom Montello verstärkte sich das englische Artilleriefeuer.

Der Erste Generalquartiermeister, Gadenhorst.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 15. Januar, abends.

Zwischen Brenta und Piave vielfach heftiger Feuerkampf.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Wiener Bericht von gestern.

Wien, 15. Januar.

Zwischen der Brenta und dem Monte Verticaling der Italiener nach starker, zeitweise zum Trommelfeuer gesteigerter Artillerievorbereitung zum Infanterieangriff über. Nach sehr heftigen Nahkämpfen gelang es dem Feinde, an einzelnen Stellen in unsere Gräben einzudringen. Im Gegenstoß wurde er aus diesen geworfen. Im ganzen Angriffsraum ist die vorderste Kampflinie voll in unserem Besitz. Der Gegner erlitt schwere Verluste. An der unteren Piave wurde ein feindlicher Vorstoß bei Bressanien zum Stehen gebracht.

Der Chef des Generalstabes.

erstrebt werden sollen und über die sich jetzt noch nichts Genaueres sagen läßt, weil eben die Dinge noch im Fluß sind und weil sie durch den weiteren Verlauf der Verhandlungen in Brest-Litowsk naturgemäß beeinflusst werden. Was diese Verhandlungen betrifft, so muß ja die scharfe Tonart, die Herr Trozki neuerdings anzuschlagen beliebt, zu einer sehr vorsichtigen Beurteilung der Aussichten auf eine Verständigung veranlassen, wenn auch andererseits nicht zu verkennen ist, daß hierbei viel Bluff unterläuft. Herr Trozki, der die öffentliche Meinung in Rußland geistlich zu täuschen versucht, will das durch seine Rückzugskanone maskieren. Aber einmal ist es fraglich, ob er auch nur die Mehrheit der russischen Delegierten hinter sich hat. Zweitens hat die maximalistische Regierung bei dem russischen Volke, das den Frieden haben will und muß, ausgespielt, wenn sie ihn nicht erzielt. Drittens ist die Abbröckelung, das Auseinanderlaufen der russischen Armee ein Faktor, mit dem Lenin und Trozki rechnen müssen, und vierstens muß der bedeutsame Umstand, daß die Vertreter der Ukraine jetzt selbstständig mit uns über den Sonderfrieden verhandeln, den Delegierten der russischen Republik das Schreckgespenst an die Wand malen, daß diese am Ende zum Schluß allein im „Durstkessel“ bleiben könnten, getrennt von der Ukraine und verlassen von der Entente. Das alles sind Gründe genug, um es uns nicht allzu tragisch nehmen zu lassen, wenn die Trozki und Genossen sich wieder einmal als die wilden Männer aufspielen sollten, und unsere Unterhändler sind der allgemeinen Zustimmung sicher, wenn sie den russischen Verschleppungsversuchen mit gebotener Energie gegenüberreten. Müssen zieht bei uns nicht, und bange machen gilt nicht!

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Nach Meldungen Berliner Blätter sind die Verhandlungen in Brest-Litowsk Montag nachmittag wieder aufgenommen worden. Auch Dienstag vormittag soll eine Sitzung stattgefunden haben.

Brest-Litowsk, 15. Januar. Heute fanden weitere Besprechungen der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Kommission zur Regelung der territorialen und politischen Fragen statt. Trotz der vorläufig noch starken Abweichungen in den Auffassungen der beiden verhandelnden Parteien konnte in einigen Punkten eine gewisse Annäherung festgestellt werden.

Berlin, 15. Januar. In der heutigen Sitzung des Hauptauschusses des Reichstages erklärte Unterstaatssekretär von dem Busche:

Ich kann namens des Reichskanzlers erklären, daß in den Instruktionen, die Staatssekretär von Kühlmann für die Verhandlungen in Brest-Litowsk erhielt, keinerlei Änderung eingetreten ist.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung erklärte Unterstaatssekretär von dem Busche, es sei der Wunsch des Reichskanzlers, daß morgen die politische Debatte nicht aufgenommen werde, da dies bei den Verhandlungen in Brest-Litowsk schädliche Wirkung haben könnte.

Brest-Litowsk, 15. Januar. In der vierten Sitzung der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Kommission zur Beratung der territorialen Frage, welche am 14. Januar, 5 Uhr nachmittags, begann, erklärten die Verbündeten, daß die Vorschläge der russischen Delegation betreffend die Entwicklung der Dinge in den von den Zentralmächten besetzten Gebieten Rußlands in der vorliegenden Form unannehmbar seien. Trotzdem seien die deutsche und die österreichisch-ungarische Delegation bereit, nochmals einen Versuch zu unternehmen, ob das von ihnen angestrebte Kompromiß eine Aussicht auf Verwirklichung bieten könnte. Es wurde dann nochmals in Verhandlungen eingetreten, in denen Staatssekretär von Kühlmann und Trozki mehrfach zum Worte kamen, wobei

Verflucht. Neger wurde der Schmerz. Als ob einer mit einer Nadel in seinen Olfhneraugen herumstocherte.

Nach einer Stunde ging nicht mehr. Er setzte sich an den Rand des steinigen Goldpfades und zog die Unachtsstiesel aus. Die brennenden Füsse lüblte er mit einer Salbe, die Nise vorfichtshalber eingefiekt. Mit einem fürchterlichen Fluch auf den Schuster Nickmann nahm er die Stiesel zur Hand, um sie zu prüfen und die Druckstelle unschädlich zu machen. Himmelkreuzdonnerwetter — das waren ja gar nicht seine „Normal-Stiesel“, das war ein fremdes Stieselpaar, allerdings zum Verwechseln ähnlich, und auch von dem berühmten Schuster Nickmann gearbeitet. Wahrscheinlich hatte der Hausknecht des Gasthofs die Stiesel vertauscht. Also zurück ins Hotel. Die Füsse waren inzwischen karf angeschwollen und weder die Nische auf den Hausknecht, noch die Verwünschungen, die er an die Adresse des Schusters Nickmann richtete, vermochten es, daß er die Stiesel wieder anziehen konnte. Mit Mühe und Not konnte er den linken anzuziehen, den rechten anzuzuziehen, war unmöglich. Nur das Mevot der Stieselmutter im Aschenbrödel: „Dane dir die große Rehe ab“ — hätte hier geholfen. Während nahm Sängers den rechten Stiesel in die Hand und humpelte nach Hause, begleitet von den böhmischen Jurafen der Touristen, die ihm unterwegs begegneten.

Im Hotel gab's dann einen soliden Krach. Sängers verlangte seine Stiesel und warf die Unachtsstiefel des Schusters Nickmann dem Hausknecht an den Kopf. Der grinste. Der Hotelier bedauerte, aber die Stiesel könne er nicht heranschaffen, die habe der Herr von Nr. 10... der Rechtsanwalt Spitz anverleihen, der leider abgereist sei, da er einen wichtigen Termin beim Amtsgericht habe, den er nicht veräumen dürfe. Und ohne Stiesel könne er doch nicht plädieren.

Sängers tobte, verächtlich lachte Nise ihn zu beruhigen. Er verlangte nach seinen Pantoffeln, rief ein Depeschenformular von der Wand des Schreibzimmers und schrieb folgendes an Spitz:

„Rechtsanwalt Spitz. Da Sie widerrechtlich sich meine Stiesel angeeignet, stelle Strafantrag, wenn nicht bis morgen im Besitz meines Eigentums. Sängers.“

Am folgenden Morgen kam als Gilvalet das Stieselpaar an. Gleichzeitig empfieng Sängers aber auch den Brief eines anderen Rechtsanwalts, daß sein Kollege Spitz ihn ersucht habe, Rechtsanwaltsklage gegen den Rentier Sängers anzustrengen, falls der Rechtsdiener nicht binnen drei Tagen wegen seiner Andrückliche Mentlich um Entschuldigung bäte. Sängers wurde blaß. Nise aber lächelte heimlich. Zwei Tage alna der Rentier nachdenklich und mit Herzkloffen herum. So ein Proveh wäre ihm sehr fatal gewesen. Schon seiner Ehrenämter wegen. Am dritten Tage erklärte Nise, sie wolle versuchen, Spitz zur Zurücknahme seiner Forderung zu bewegen. Mittags reiste sie nach Hause, um Spitz persönlich aufzusuchen. Sängers Herzkloffen wurde stärker. Abends 6 Uhr war noch kein Telegramm angekommen. Also hatte Nise nichts erreicht. Fatal. Da, bei der Abendstafel erschien der Depeschenbote. Ritternd rief Sängers das Papier auseinander. Die Buchstaben kanzten vor seinen Augen. Das Telegramm war kurz, aber inhaltreich. Es lautete:

„Als Verlobte empfehlen sich Nise Sängers, Rechtsanwalt Spitz“, und zum Schluß stand da: „Kommen mit dem 10-Uhr-Zug.“

„Kellner — eine Henkel trocken“, donnerte Sängers durch den Saal. „Und dem Hausknecht eine Trittenheimer 1911.“

Humor vom Tage.

Schlagfertige Erwiderung. Ein mecklenburgischer Senator, dem der Krieg noch nichts von seiner Körperfülle genommen, mußte eine Dienstreise in ein nahes Bauerndorf machen. Der Bauernhofbesitzer hatte sich die Ehre nicht nehmen lassen, den Herrn Senator höchstpersönlich mit seinem Wagen aus der Stadt abzuholen. Flott ließ er seine Pferde laufen, damit der Stadtherr sich über die Wagenfahrt freuen sollte. Selbverständlich fiel diesem das auch auf, aber in seiner Beamtenseele wurde gleichzeitig eine andere Frage laut, ein schwarzer Verdacht, der ausgesprochen werden mußte. „Sagen Sie mal, mein Vieder“, begann er gönnerhaft, „wie kommt es, daß bei drei Pfund Hafer wöchentlich Ihre Pferde noch so wohlgenährt sind?“ Doch der Bauer war ihm gewachsen: „Ja, Herr Senator“, antwortete er in gemütlichem Platt, „we kümmt dat, dat bi 90 Gramm Botter de Woche Sei noch sou'n breiden Buckel hewwen?“

Bücherschau.

Alle deutsche Weihnachtsspiele. Wie so viele alte, gut deutsche Bräuche in unserer auf das Materielle gerichteten Zeit mehr und mehr verloren gegangen sind, so auch jene schönen Weihnachts- und Dreikönigs-spiele, die, von den Gebildeten unbeachtet, seit Jahrhunderten unter dem Volke leider fast auch nur noch in der Erinnerung alter Leute oder in vergilbten Aufzeichnungen fortleben. Welche Fülle schlichter Frömmigkeit, wieviel innigster Weisen, welch köstlich volkstümlicher Humor sich in diesen naiven Erzeugnissen deutscher Volksliteratur offenbart, davon gibt Erna Merker feinsinnig ausgewählte Proben in dem neuesten Heft der Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Beng & Co., Berlin W. 57. Preis des Bierzehntagsheftes 50 Pf.).

Heft der Kriegsbroschürensammlung!
Geschäftsangebote und nachfragen bitten man zu richten an
Kriegsbroschürensammlung, Stadtverwaltung
Abteilung VI
oder an H. Barilog, Sandstraße 1a.

Tageskalender.

17. Januar.

1600: * der span. Dramatiker Calderon de la Barca in Madrid († 1681). 1706: * der nordamerik. Staatsmann und Schriftsteller Benjamin Franklin in Boston († 1790). 1812: * der Politiker Ludwig Windthorst in Osterkappeln († 1891). 1826: * der Kunsthistoriker Wilhelm Lübke in Dortmund († 1899). 1833: † Friedrich König, Erfinder der Buchdruckerschneidpresse, in Oberzell bei Würzburg (* 1774). 1853: * der Geograph Erik Kegel in Schloß Lemberg bei Waltershausen († 1915).

Der Krieg.

17. Januar 1917.

Bei Serre wurden Vorstellungen von uns planmäßig geräumt. — Südlich der Oitza-Strabe brachen russische Angriffe zusammen. Tulcea und Jaccas wurden von russischer Artillerie beschossen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 13.

Waldenburg, den 17. Januar 1918.

Bd. XXXV.

Durch Leid zum Glück.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(32 Fortsetzung.)

Graf Rüdiger sah sie besorgt an.
„Soll der Arzt nicht gerufen werden, Baroness Annedore?“ fragte er.
Sie schüttelte den Kopf.
„O nein — es ist nur ein leichtes Kopfweh.“
„Sie sehen aber aus, als ob Sie Fieber hätten“, beharrte er.

Frau von Stein faßte Annedores Hand und fühlte ihren Puls. Dann schüttelte sie beruhigend das Haupt.

„Nein, Fieber haben Sie nicht, liebe Annedore, Ihr Puls geht ganz ruhig. Sie hätten nicht so lange auf Ihrem Zimmer bleiben sollen. Gehen Sie lieber ein Stündchen in den Park, da verliert sich ihr Kopfweh schnell.“

Annedore nickte zustimmend. Sie wußte ja, daß Lothar gleich nach dem Frühstück abreiste. Dann konnte sie unbesorgt in den Park gehen, ohne fürchten zu müssen, daß sie ihm begegnete.

„Ich werde dann sogleich Ihren Rat befolgen, Tante Johanna“, erwiderte sie.

Gleich nach dem Frühstück fuhr das Auto vor, das Lothar nach der Bahn bringen sollte. Lilly begleitete ihn. Schnell verabschiedete sich Lothar von seinem Bruder und Frau von Stein. Es war auf beiden Seiten ein Abschied ohne Wärme und Herzlichkeit.

Dann trat Lothar zu Annedore. Er führte ihre Hand an die Lippen und isolierte sie geschickt einen Augenblick.

„Leben Sie wohl, Annedore! Der Talisman, den Sie mir gaben, geht mit mir. Ich lasse Sie als meine Braut in Linded zurück und harre auf unsere gemeinsame Zukunft. Meine Sehnsucht bleibt bei Ihnen.“

Annedore wurde unter seinen Worten blaß bis in die Lippen. Sie vermochte nicht zu antworten. Nur ein gequälter Blick traf seine Augen, den er sich nicht deuten konnte.

„War es Trennungswelt, was in ihren Augen lag?“

So fragte er sich. Und so fragte sich auch Graf Rüdiger, der beunruhigt diesen Blick in Annedores Augen bemerkte.

Als Lothar mit Lilly davongefahren war, ging Annedore nach dem Park hinüber. Graf

Rüdiger sah ihr unruhig nach. Wie müde sie dahinschritt, wie traurig sie das Köpfschen hing. Es hielt ihn nicht lange bei seiner Arbeit. Er sprang auf und ging nach dem Park hinunter. Wie von Unkraft getrieben, schritt er gleich quer über den Rasenplatz nach dem Park hinüber. Auch hier wählte er nicht die kiesbestreuten Wege, sondern schritt durch den Rasen, direkt auf Annedores Lieblingsplatz zu.

Und wie er gehofft hatte, sah er Annedores weißes Kleid durch die Büsche schimmern, als er näher kam. Aber zugleich blieb er betroffen stehen. Er sah, daß Annedore die Arme über die Lehne der Bank geworfen hatte und ihr Gesicht darin barg. Ihren Körper schüttelte ein krampfhaftes Schluchzen.

Da wurde er sehr blaß und seine Zähne bissen sich fest aufeinander.

„Sie liebt ihn also doch“, dachte er und ging langsam ins Schloß zurück.

Und an seinem Herzen nagte ein bitterer Schmerz. Er fühlte, daß er alle Schätze der Welt um Annedores Liebe gegeben hätte. So teuer war sie ihm schon geworden in der kurzen Zeit, da sie in seiner Nähe lebte. Er fühlte, daß sie die Eine, Einzige war, in deren Liebe er hätte Frieden, Erlösung finden können.

Das war nicht eine Liebe, wie er sie einst für Ursula empfunden hatte und die wie ein Raufsch, wie eine Krankheit über ihn gekommen war, bis er jäh erwachte und statt des erträumten Edelsteins einen wertlosen Glasscherben in den Händen hielt. Ursula hatte das erste heiße Fühlen seines jungen Herzens gehört, das gebieterisch auch das eigene Glück forderte. Für Annedore empfand er eine andere Härlichkeit, ein stilles, tiefes Empfinden, den heißen Wunsch, vor allen Dingen sie glücklich zu wissen. Diese Liebe zu Annedore hatte ihn herausgerissen aus der dumpfen, stumpfen Gleichgültigkeit gegen sein Schicksal, aus der Bitterkeit, dem Ekel und der Verachtung, die ihn Ursulas Verhalten eingeblüht hatten. Er fühlte, daß er davon gesundet war durch Annedores liebliche Reinheit, an der Erkenntnis ihrer tiefen, wertvollen Innerlichkeit, die unter der reizvollen Kindlichkeit ihres Wesens hervorleuchtete wie echtes Gold.

Noch waren ihr keine Gedanken mit keinem Wunsche genagt, noch sah er in ihr nichts als ein treues, anvertrautes Gut, dessen Wohlergehen ihn glücklich und friedlich machen konnte. Und deshalb schmerzte es ihn so namenlos, daß er ihr Wohlergehen bedroht sah, bedroht von sei-

nem eigenen Bruder. Er hatte gehofft in diesen Wochen, als er sah, daß sie Lothar so reserviert begegnete, daß nicht Liebe, sondern Weichherzigkeit und Mitleid sie zu der Verbindung mit Lothar getrieben hatten und daß sie keine Liebe für ihn empfand. Mehr in Angst und Sorge um sie, als im egoistischen Wunsch, sie sich geneigt zu machen, hatte er in all der Zeit versucht, ihr nahezukommen. Und nun zerstörte ein einziger Augenblick sein heimliches Hoffen, daß ihre Seele von dem vorschnellen Verlöbniß unberührt geblieben war.

Sie weinte im Trennungsschmerz um Lothar. Das stand fest bei ihm. Und ebenso fest glaubte er nun, daß es Liebe — vielleicht unbewußte Liebe gewesen war, die sie dazu getrieben hatte, Lothar ihr Jawort zu geben.

So gab es jetzt für ihn nichts mehr zu tun, als sie gewähren zu lassen. Er durfte nicht weiter eingreifen in ihr Schicksal, durfte nur wie ein treuer Freund und Beschützer an ihrer Seite stehen. Er wollte und konnte ihr nicht die Erkenntnis von Lothars Unwert beibringen. Diese Erkenntnis mußte ihr von selbst kommen. Vielleicht war sie ihr schon leise aufgegangen, vielleicht war gerade darum ihr Trennungsschmerz so bitter, weil sie jetzt beim Scheiden nicht frohen Herzens in die Zukunft blicken konnte.

Arme, kleine Annedore!

Das Herz tat ihm so weh, weil er ihr nicht helfen konnte. Und keine Ahnung kam ihm, daß Annedores Schmerz ganz anderer Art war, daß sie sich nach ihrer verlorenen Freiheit sehnte und daß ihr junges Herz sehnsüchtig ihm selbst entgegenstrebte in Angst und Not — und heißer, tiefer Liebe.

25. Kapitel.

Der Sommer ging vorüber. Graf Rüdiger war sorglich bemüht, Annedore Zerstreuung und Ablenkung zu verschaffen. Denn daß ein verborgener Schmerz an ihr nagte, hätte er auch erkannt, wenn er nicht im Park ihre Tränen belauscht hätte. Mit der zärtlichen Innigkeit, die in der Liebe dieses in Schmerz und Leid gereiften Mannes lag, suchte er Annedore aufzukehren.

Unbedingt hatte sie sich seit Lothars Abreise sehr verändert. Sie war oft still und in sich gekehrt, dann wurde sie wieder von einer rastlosen Unruhe umhergetrieben. Und wenn sich Graf Rüdiger sorglich um sie mühte und ihr forschend in die Augen sah, dann sah er wohl zuweilen einen feuchten Schimmer in diesen tiefblauen Augen aufsteigen.

So viel Annedore konnte, suchte sie die Einsamkeit. Auf ihrer „Freya“ durchstreifte sie den Wald oder ritt nach Rottberg hinüber, wo sie sich stundenlang aufhielt.

Mit heißem Schmerz sah Graf Rüdiger, daß Annedore einen verschwiegenen Kummer mit sich herumtrug. Aber noch mehr schmerzte es ihn, daß sie anscheinend das ihn so sehr beglückende Vertrauen, das sie ihm eine Weile entgegengebracht, wieder entzogen hatte. Sie begegnete ihm zuweilen sehr schein und zurückhaltend und wick ihm aus, wo sie nur konnte.

„Sie zürnt mir sicher, daß ich ihre Verlobung mit Lothar nicht zugelassen habe, denn sie weiß ja nicht, daß ich sie damit vor einem Unglück bewahren wollte“, dachte er.

Wenn Lilly Briefe ihres Bruders erhielt und dann immer an Annedore besonders herzliche Grüße bestellte, dann beobachtete Rüdiger ihr Gesicht. Er sah, daß dann immer Röte und Blässe in ihrem Antlitz wechselten. Sie dankte zwar immer nur mit kurzen Worten und bat Lilly, den Gruß zu erwidern, aber sie war dann immer sehr erregt und unruhig.

Wenn es Rüdiger mit seinem Gewissen hätte vereinbaren können, dann hätte er jetzt, um Annedore wieder froh zu machen, seine Einwilligung zu ihrer Verlobung gegeben. Aber er sagte sich, daß er sich dann des Vertrauens unwert zeigen würde, das Baron Rottberg in ihn gesetzt hatte. Kein persönliches Empfinden durfte ihn beeinflussen, etwas gegen seine Pflicht zu tun.

Um Annedore Zerstreuung zu schaffen, hatte er den Verkehr mit den Nachbargütern und den Offizieren der nahen Garnison wieder aufgenommen, obgleich es ihm peinlich war nach der Affäre mit seiner Frau und Moser.

Die halb neugierigen, halb teilnehmenden Blicke seiner Bekannten quälten ihn. Aber Annedores wegen ertrug er es, und sie ahnte nicht, daß er ihr Opfer brachte.

Natürlich kamen hauptsächlich die unverheirateten Offiziere gern nach Lindede, denn es hatte sich herumgesprochen, daß Graf Rüdigers Mündel, die reiche Erbin von Rottberg, in Lindede weilte.

Annedore wurde viel umworben. Sie nahm das aber sehr ruhig auf und zeigte sich gegen alle Menschen gleich freundlich und lebenswürdig, wie es in ihrer Natur lag. Sie konnte denn auch einige Stunden in froher Gesellschaft ganz vergnügt sein. War sie doch jung und aufnahmefähig. Aber so scharf auch Rüdiger und Lilly darauf achteten, merkten sie doch nie, daß Annedore einen der jungen Herren auszeichnete.

Am meisten fühlte sich Annedore zu Frau von Stein hingezogen. Dieser feinsüßlichen, gütigen Frau kam sie voll Vertrauen entgegen. Und in ihrer Nähe hatte sie das Gefühl des Geborgenseins, wenn sie von ihren unruhigen

Empfindungen umhergetrieben worden war. Aber von dem, was in ihrem tiefsten Herzen vorging, konnte sie auch zu Frau von Stein nicht sprechen.

Abends wurde nach wie vor fleißig musiziert. Annedore sang ihre schönsten Lieder. Und das waren für Graf Rüdiger süß-schmerzliche Stunden. Wenn Annedore sang, saß er mit geschlossenen Augen und lauschte der holden, weichen Stimme, die sich ihm ins Herz schmeickelte. Und er träumte dann davon, daß ihre zärtlichen Lieder ihm galten, und ahnte nicht, daß dies in Wirklichkeit der Fall war. In Annedores Liedern lag ihre ganze Seele. Das fühlten ihre Zuhörer alle. Aber sie ahnten nicht, wem die tiefe Innigkeit galt, die aus ihren Liedern sprach.

Annedore war in diesen Monaten seltsam gereift. Sie war noch viel schöner geworden, obgleich ihr Antlitz etwas von der kindlichen Rundung verloren und festere, gereifere Züge bekommen hatte. Ihre Augen hatten einen leidvollen und beseelten Blick bekommen. Nur selten lag noch das reizende, schelmische Lächeln auf ihrem Antlitz, das Graf Rüdiger so sehr entzückte.

Teils um Annedore Zerstreuung zu schaffen, teils auch, um ihr Interesse an ihrem eigenen Besitz zu wecken, forderte er sie oft auf, mit ihm über die Rottberger Felder und durch den Forst zu reiten. Das tat sie stets willig. Und er ahnte nicht, wie glücklich sie im tiefsten Innern war, wenn sie so Seite an Seite mit ihm durch den Sommerzauber dahinjahren konnte.

Sie plauderten dabei meist von ganz unpersonlichen Dingen. Oft vertieften sie sich in ein Gespräch über allerlei Wissensfragen. Und dann merkte er mit einer schmerzlichen Freude, wie sehr ihr Wesen dem seinen verwandt war, wie gut sie sich verstanden. Auch erzählte er ihr, wie er zu ihren Eltern gestanden, wie er bei diesen stets für alles, was ihn betraf, eine warme Teilnahme und inniges Verständnis gefunden hatte.

Da wurde Annedore auf Stunden das Herz leicht und frei. Sie hatte dann ein Gefühl, als könne ihr nichts Böses geschehen, solange er nur seine Hand über sie hielt. Und sie, die früher die Zeit nicht erwarten konnte bis zu ihrer Großjährigkeit, wünschte brennend, daß Graf Rüdiger immer ihr Vormund bleibe, daß er nie seine Einwilligung zu einer Verbindung mit seinem Bruder geben möge. Sie wußte jetzt, wie gut er es mit ihr gemeint hatte, als er seine Einwilligung verweigert hatte.

Nie verriet Graf Rüdiger mit einem Blick oder Wort, was er für Annedore empfand. Er wollte sie nicht beunruhigen. Und so gab er sich

nur den Anschein eines treuen, väterlichen Freundes. So kam ihr nie der Gedanke, daß er ähnliche Empfindungen für sie hegen könnte, wie sie für ihn. Und dabel verwuchsen doch ihre Seelen von Tag zu Tag mehr miteinander, sie kamen sich innerlich immer näher, so sehr sie auch bemüht waren, äußerlich eine gewisse Reserve zur Schau zu tragen.

(Fortsetzung folgt.)

Des Sängers Fluch.

Humoreske von Wilhelm Georg.

(Nachdruck verboten.)

Der Rentier Gustav Säger sah sehr verärgert an der Kaffeetafel des „Goldenen Löwen“ in einem reizend gelegenen Luftkurort des Thüringer Waldes. Seine Tochter Ilse gab sich vergebliche Mühe, ihn zu zerkümmern. Sie stellte ihm ein pflaumenweich gekochtes Ei hin, strich ihm ein Butterbrot — das bei den heutigen Zeitverhältnissen eine Delikatesse und Seltenheit zugleich ist — goß ihm den sorgsam bereiteten Kaffee ein, zu dem sie noch ein Stückchen Zucker aufbewahrt, alles war vergeblich. Papa hatte schlechte Laune, denn er hatte abends vorher im Salat verloren. Rechtsanwalt Spitz war der Skänder, der ihren Vater regelrecht hereingelegt. Und Gustav Säger war so stolz auf seine Gebelligkeit im Staatsdienst! Er, der noch vor drei Monaten daheim sich verschoren hatte, mit diesem Rechtsverdreher werde er niemals wieder spielen, denn „mancher lernt nie und dazu gehören Sie!“ — ließ sich gestern spät am Abend verteilen, mit Spitz, der zufällig im Thüringer Lande auch als Sommerfrischler weckte und — natürlich — zufällig auch in demselben Hotel wohnte wie er, ein Spielchen zu machen.

Die beiden — der Wirt und der Rechtsanwalt — hatten ihn, den besten Staatspieler von Nieder Weuzla, dabei regelmäßig „hereingelegt“. Aber, das wars nicht allein, was ihn verdroß. Spitz hatte ihn auch zwei Tage zuvor auf einem benachbarten Dörfchen auf Hamsterfahrt erwischte und nur durch das Hinzukommen des neugierigen, hämisch lächelnden Rechtsanwalts war ihm der beinahe abgeschlossene Butterhandel mit der Bauersfrau vereitelt worden. Dieser unleidliche Rechtsanwalt hatte die dumme Angewohnheit gehabt, mit der Butterfrau von den vorgeschriebenen Höchstpreisen zu sprechen, die doch respektiert werden mußten, damit dem Wucher nicht Ahr und Tor geöffnet werde. Das hatte die gute Frau mit der Butter natürlich verdrossen und der Hamster mußte mit leerem Rucksack wieder abgehen. Aber, er wollte diesem Spitz schon zeigen, was es bedeutet, Rentier zu sein und eine mitgiftreiche Tochter zu haben. Heute noch schrieb er an seinen Schulfreund, den Bäckermeister Michel, der einen heiratsfähigen Sohn hatte, er solle ihn mit seinem Sohne, der auf Freiersfüßen ging, besuchen; das weibers würde sich finden.

Einige Grad besser gestimmt trat er mit Ilse gegen 9 Uhr seinen kleinen Spaziergang nach der Schwelgerhütte an. Das Wetter war herrlich, die Luft rein und klar. Mühselos kletterte er. Nur ein kleines Unbehagen an den Füßen störte ihn. Er wußte sich das anfangs nicht zu erklären, denn die Stiefel — „Normalstiefel“, eigens für ihn vom Schuster Niemann angefertigt und mit aller Sorgfalt eines Kunstlers für lebende Füße ausgestattet — hatten ihm noch nie zu schaffen gemacht. Heute, seltsamerweise, brückte ihn der Schuh.

Heute Mittag 12 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden unser lieber Gatte, Vater, Groß- und Schwiegervater,

der Berginvalid
August Scholz,
im ehrenvollen Alter von 88 $\frac{1}{2}$ Jahren.
Um stille Teilnahme bittet
Hermsdorf, den 15. Januar 1918.
Die tieftrauernde Gattin
im Namen der Hinterbliebenen.
Beerdigung: Freitag nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause, Altwasser Straße Nr. 6, aus.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme bei der Beerdigungsfeier unserer unvergesslichen guten Mutter,

der verw. Frau Kreisgerichts-Ezekutor
Auguste Kuhn,
geb. **Bachstein,**

biten wir, unsern herzlichsten Dank auf diesem Wege freundlichst entgegennehmen zu wollen.
Waldenburg, den 15. Januar 1918.
Im Namen der Hinterbliebenen:
H. Kuhn, Küster.

VI. Armeekorps.
Stello. General-Kommando.
Abt. II g Nr. 2983/M 17. I. Ang.

Anordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungsstand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Sammlung S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (RGBl. S. 813) bestimme ich:

§ 1.
Die Verbreitung der von dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands herausgegebenen Flugchrift „Die Sozialdemokratie für die Feldgrauen“ im Heere und ihre Verwendung ins Feld wird verboten.

§ 2.
Zwischenhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

§ 3.
Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.
Breslau, den 19. Dezember 1917.
Der stellvertretende Kommandierende General.
Frhr. v. Egloffstein, General der Infanterie.

Weiter veröffentlicht.
Waldenburg, den 14. Januar 1918.
Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

VI. Armeekorps.
Stello. General-Kommando.
Abt. III f Nr. 328/10. 17.

Anordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungsstand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Sammlung S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (RGBl. S. 813) bestimme ich:

§ 1.
Der Verkauf und Bezug von „metallischen Ratcum“ ohne behördlichen Nachweis, daß es zu einem erlaubten gewerblichen Zwecke vorrätig gehalten und verwendet werden soll, ist verboten.

§ 2.
Für die Ausstellung der in Ausnahmefällen notwendigen behördlichen Bescheinigungen sind die Gewerbeinspektoren zuständig.

§ 3.
Zwischenhandlungen gegen § 1 werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

§ 4.
Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

§ 5.
Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.
Breslau, den 18. Dezember 1917.
Der stellvertretende Kommandierende General.
Freiherr von Egloffstein, General der Infanterie.

Weiter veröffentlicht.
Waldenburg, den 14. Januar 1918.
Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Zur 2. Kl. 237. Königl. Preuß. Klassen-Lotterie sind

1/8-Kauflose
wieder vorrätig.
Vollberg,
Agl. Pr. Lotterie-Ginnehmer.

Sangwaltertsdorf.
Die Ausgabe der neuen Brot- und Mehlsarten, sowie der Fleischarten und der Zuzugarten für Kinder im ersten Lebensjahre findet Freitag den 18. d. Mts., vormittags von 8-11 Uhr, im Gemeindeverwaltungsbüro statt.
Sangwaltertsdorf, 15. 1. 18.
Gemeindevorsteher.

Frisörlehrling
für bald oder später gesucht.
Emil Kunze,
Herren- und Damen-Frisör,
Freiburger Straße 2.

VI. Armeekorps.
Stello. General-Kommando.
Abt. I d Abw. Nr. 4010/11. 17.

Anordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungsstand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Sammlung S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (RGBl. S. 813) bestimme ich in Abänderung der Anordnung vom 20. September 1916 - II f Nr. 75/9. 16 -:

§ 1.
An Stelle des § 1 der oben genannten Anordnung tritt der § 1 folgender Fassung:

§ 1.
Das Photographieren und Zeichnen in der Nähe industrieller und militärischer Anlagen, sowie das Photographieren und Zeichnen von Anlagen, die der Landesverteidigung dienen, ist verboten. Feindlichen Ausländern ist über das vorstehende Verbot hinaus allgemein das Photographieren und Zeichnen auf und an allen öffentlichen Wegen und Plätzen untersagt.

II.
Die Anordnung tritt sofort in Kraft.
Breslau, den 11. Dezember 1917.
Der Stell. Kommandierende General.
Freiherr von Egloffstein, General der Infanterie.

Weiter veröffentlicht.
Waldenburg, den 14. Januar 1918.
Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Höchstpreise für Zwieback.

§ 1.
Der Kleinhandelspreis für Zwieback, dessen Herstellung nach § 1 und 5 der Ordnung des Kreisauschusses über die Regelung des Verbrauchs von Brotgetreide und Mehl im Kreise Waldenburg vom 13. November 1917 gestattet ist, wird auf 90 Pfennig je Pfund hierdurch festgesetzt.

§ 2.
Ueberschreitung der Höchstpreise wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 3.
Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.
Waldenburg, den 9. Januar 1918.
Der Kreisauschuß. v. Götz.

Weiter veröffentlicht.
Waldenburg, den 14. Januar 1918.
Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Stadtordfester u. Orchestermusikschule zu Lauban.

Leitung: Musikdirektor **Wilhelm Scholz.**
Anerkannt vorzügliches Lehrinstitut für Orchester- und Klavier-Unterricht aller Orchester-Instrumente und Klavier. Klassenunterricht für alle musikalischen Fächer. Fortbildungsschule. Junge musikalisch begabte Knaben können jederzeit eintreten. Die

Musikschüler
erhalten Wohnung und gute Beköstigung im eigenen Hause. Lehrzeit je nach Vorbildung. Unbemittelten größtes Entgegenkommen. Anträgen zu richten an Musikdirektor **Scholz, Lauban, Schulstraße 5.**

Orbis. saub. Bedienung
genücht Fürstensteiner Str. 6 b, III

Erhliches, sauberes Dienstmädchen
per bald oder 1. Febr. cr. gesucht von
Frau Kaufmann Schubert, Charlottenbr. Str. 10.

Zur Landwirtschaft wird ein
3-jähriges Mädchen per bald oder 1. Februar gesucht.
Auskunft erteilt **Milchner, Waldenburg Neust. Hermannstr. 3.**

Zwei
3 Zimmer-Wohnungen (eine mit Bad) zum 1. April zu vermieten.
Drogist A. Bock.

Sofortige Provisions-Zahlung

für Zuführung von Sterbefällen- und Kinder-Versicherungen mit Wochen- und Monatsbeiträgen.
Sut beleumundete
Herren und Frauen
belieben sich persönlich zu wenden an die
Generalagentur der Iduna,
General-Agent
K. Neumann,
Waldenburg i. Schl.,
Gartenstraße 5.

Hausbesitzer-Verein Waldenburg
(Eingetragener Verein).
Freitag den 18. Januar 1918, abends 8 Uhr:
Monats-Versammlung
in der Waldenburger Bierhalle, Gartenstraße.

Frische Kartoffelpülpe
hat abzugeben
Waldenburger Brauhaus.

3-Zimmer-Wohnung von ruhigen Mietern gesucht. Gest. Offerten mit Preisang. erbitte unter E F 100 an die Exp. d. Bl.

Wärnes, sonniges unmöbl. Stübchen nicht alt. Fräulein bald oder 1. April Angebote in die Expedition d. Bl. erbeten.

Wohnungs-Nachweis
des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (E. B.).
Chemalige Malerwerkstelle
und Remise, auch zu jedem andern Geschäft geeignet, mit oder ohne Wohnung zu vermieten.
Töpferstraße 27, part., rechts.

3-Zimmer-Wohnung,
part., mit Warmwasserheizung u. allem Zubehör bald od. später zu bez. **Zodlitz, Kirchplatz 5.**

Stube für einzelne Person bald oder später zu vermieten.
Rob. Tschirner.

Gin unmöbl. Zimmer, elektr. Licht und Kochgas vorh., an einzelne Person 1. Febr. zu verm. **Zu erfragen Hochwaldstr. I, III.**

Große, helle Werkstelle (sehr Buchdrucker) mit Stube und Küche,
Wohnung von 3 Zimmern u. Küche 1. April zu beziehen.
Uhrmacher Wands, Mühlentstr. 21.

Große freundl. Stube mit Gas bald zu verm. **Mühlentstr. 35.**

Orient-Theater
Freiburgerstraße N 5

Nur noch heute und morgen!
Das Tagesgespräch aller Theaterfreunde!!!
Das neueste glänzende Riesenspielwerk:

Studentenliebe.

Großes Drama in 5 Akten.
In der Hauptrolle die genialste Künstlerin des Films:
Pola Negri.
Prachtvolle Ausstattung!
Wundervoll klare, ganz neue Bilder!
Große Heiterkeit erzeugt:
Das Legat.
Detektiv-Komödie in 4 Akten.

Stadtheater Waldenburg.
Donnerstag den 17. Januar c.:
Benefiz für Fräulein Fritzi Gera!
Großer Heiterkeitserfolg!
Nur einmalige Ausführung!
Die berühmte Frau.
Preis-Lustspiel in 4 Akten von Franz von Schönthan u. Gustav Stadelburg.